

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 146 (2005)

Artikel: Farbtupfer meines Lebens
Autor: Mathis, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Wolfenschiessen nach Afrika

Farbtupfer meines Lebens

Mein Kopf ist wie ein Kaleidoskop mit Bildern, Gefühlen und Erinnerungen an die Vergangenheit gefüllt. Farben können so verschiedene Gefühle auslösen, weil wir im Laufe unseres Lebens mit jeder Farbe spezifische Erfahrungen erleben. An diese Erfahrungen erinnern wir uns, wenn wir eine Farbe wahrnehmen.

Von Karin Mathis

Farben sind ein Geschenk des Lichtes und locken mit ihrer Schönheit und Vielfalt zum Hinschauen. Schon als kleines Kind faszinierten mich, laut Erzählungen, Farben. Ich pflückte auf dem Friedhof Blumensträusse – einmal mit ganz roten Blumen, ein anderes Mal gab es einen gelben Blumenstrauss. Diese Tätigkeit musste ich beenden, nachdem meine Mutter informiert wurde, von wo ich die Blumen her hatte! Hier eine Auswahl von farbigen Erinnerungen auf meinem bisherigen Lebensweg:

Rot

Der wichtigste Tag meiner Kindheit war der Geburtstag am 1. Juni. Wie freute ich mich jeweils auf diesen speziellen Tag, und konnte es kaum erwarten, bis es endlich wieder soweit war. Als kleines Kind hatte ich sogar einmal am Abend des Geburtstages geweint, da es wieder ein Jahr gehe, bis ich das nächste Mal feiern könne!



Auf dem kleinen Kindertisch mit der roten Umrandung stapelten sich die Geschenke und auf dem Esstisch wurde mein Lieblingsgericht serviert. Ein ganzer Blumenkohl für mich alleine! Und zum Dessert genoss ich mit meinen Partygästen die obligate Schwarzwäldertorte, auf welcher es jedes Jahr eine Kerze mehr auszublasen gab.

Blau

Mein blauer Wellensittich nannte ich Joggi. Morgens beim Frühstück flog der kecke Vogel seine Runden in der Stube und klammerte sich an den Vorhängen fest oder setzte sich auf meine Schultern oder meinen Kopf. Letzteres kitzelte sehr! Grosse Freude hatte ich, als er zu sprechen anfang. Am meisten erstaunt war ich über das Wort "Bratwurst". Wo er das aufgeschnappt hatte, war mir unklar. Eines Tages flog er davon. Welche Misere! Nach kurzem Suchen hatte ich die Idee, den Kassettenrecorder im Freien aufzustellen und die kürzlich in der 2. Klasse aufgenommene Kassette mit der Vogelstimme von Joggi, abzuspielen. Und wirklich – bald meldete er sich auf einem Baum am Waldrand; eine Katze hoffnungsvoll darunter. Mit Erleichterung, so schien mir, schlüpfte er in den geöffneten Käfig.

Braun

Meine Lieblingsfarbe in der 2. Klasse war braun. Ich kann mich an das so gut erinnern, da mich mein Pate dies kurz vor der 1. hl Kommunion gefragt hatte. In seinem Geschenkpaket fand ich anschliessend eine Uhr mit braunem Zifferblatt.

Zwei Monate später erhielt ich nochmals ein braungefärbtes Geschenk. Eingepackt war es diesmal nicht – die Gemeinsamkeit mit der Uhr bestand darin, dass es auch laufen konnte. Es war eine Schildkröte, über die ich mich riesig freute. Leider lief mir "Chrötli" nach einigen Monaten davon. Dafür erfreue ich mich jetzt über die zwei kleinen Schildkröten, die in meinem Garten in Afrika herumkriechen.

Silber

Sehr nervös war ich jeweils an der alljährlichen Austragung des Wettkampfs "der schnellste Wolfenschiesser". Der WC-Besuch vor dem Start gehörte obligatorisch dazu. In kurzen Hosen, T-Shirt und barfuss wartete ich darauf, bis mein Name zum Rennen aufgerufen wurde. Und los ging's nach dem Knall in der Hoffnung, dass niemand fehlgestartet ist. Ich habe diesen Anlass genossen, da sich an diesem Tag jung und alt im Zelgli getroffen hatten.

Lange Zeit hatte ich die jährlich gewonnenen Silber- oder Goldmedaillen in meinem Zimmer an der Wand aufgehängt. Ein spezieller Platz erhielt die silberne Medaille, die ich 1984 als zweit-schnellste Nidwaldnerin des Jahrgangs 1969 von Stans nach Hause tragen durfte.

Regenbogenfarbig

Meine obligatorische Schulzeit verbrachte ich in Wolfenschiessen. Speziell viele Erinnerungen habe ich an das Jahr im Kindergarten. Die Geschichte vom Rössli Hü, die Herstellung der grossen Zeichenmappe, deren Ausmalen viel Geduld forderte, das Bräteln eines Apfels im Wald, die Erzählung über Lappland mit dem Basteln eines Schlittens samt Rentier...

Ich bin immer sehr gerne in die Schule gegangen. So sind die Jahre logischerweise auch sehr schnell verflogen. Im Jahre 1985 habe ich im Frühling die 3. Sekundarschule frühzeitig verlassen, um meine Ausbildung als Primarlehrerin zu starten. Drei Jahre lang besuchte ich das Unter-

seminar in Altdorf und wechselte anschliessend ins Oberseminar nach Rickenbach (SZ). Im neu umgebauten Haus namens "Bellevue" wurden wir Frauen untergebracht. Eine lustige Zeit im Internat begann; über unsere Streiche lachen wir heute noch, wenn wir vier Freundinnen uns als sogenanntes Semiquartett treffen.

Mit schwerem Herzen nahmen wir am Zügeltag Abschied von unserem zweijährigen Zuhause und von unserer gemeinsamen, schönen Zeit. Beim Verlassen der Haustür erblickten wir am Himmel einen doppelten Regenbogen, der uns heute noch wie ein Wunder erscheint. Ein Symbol als Brücke zu einem nächsten Lebensabschnitt – das Einsteigen in die Berufswelt – so erklärten wir uns dieses für uns grosse Phänomen. Bis heute gefällt mir meine Arbeit als Lehrerin, auch wenn ich sie in der Schweiz nur sporadisch als Stellvertreterin ausführe.

Gelb

Meine Zeit als fest angestellte Lehrperson war geprägt durch meine intensive Arbeit im Schulzimmer als motivierte Junglehrerin und durch viele Reisen im In- und Ausland.

Die gelben Kajaks, mit denen ich eine tolle Woche auf den Schweizer Gewässern erleben durfte, sehe ich heute noch vor mir. Eine "Eskimorolle" brachte ich aber nicht annähernd zustande!

Schwarz

Im Oktober 1992 betrat ich zum ersten Mal den schwarzen Kontinent anlässlich einer Reise nach Ägypten. Ich war überwältigt von den kulturellen Reichtümern dieses Landes. Ein Drittel aller Kunstschatze auf dieser Welt sollen sich laut einheimischem Reiseführer in der Gegend rund um Luxor befinden – viele sind demnach noch unter der Erde. Bis vor dieser Reise waren es immer die Pyramiden, die mir in den Sinn kamen, wenn von Ägypten die Rede war, während der Reise gab es noch viele andere Objekte, die mich noch viel mehr faszinierten.



Karin – rechts aussen,
mit türkisfarbener Weste.

Im Juli 1994 flog ich zu einem längeren Aufenthalt nach Afrika. Auf dem Flughafen Kotoka in Accra, der Hauptstadt Ghana's, wurde ich von der feuchtheissen Luft beim Verlassen des Flugzeuges empfangen – mit Düften, die man schwer beschreiben kann und sicher nie vergessen wird. In einer Internatsschule in Agona Swedru mit Namen SWIS (Swedru International School) mit der Telefonvorwahl 041 fühlte ich mich bald wohl!!!! Ich unterrichtete drei 5. Klassen in den Fächern Mathematik und Französisch – in englisch, der Amtssprache des Landes. Mucksmäuschenstill war es im Schulzimmer mit den 60 Kindern pro Klasse. Einzig an meinem dritten Schultag herrschte grosse Aufregung. Eine grüne Schlange wurde neben unserem offenen Zimmer gesichtet und von zwei Lehrern mit Steinen beworfen.

Die grösste Arbeit bestand darin, die 180 Schulhefte oder Prüfungen zu korrigieren und die Zeugnisse auszustellen.

Mein Zimmer befand sich auf dem Gelände des Mädcheninternats. Die Schulräume und die Schlafsäle der Knaben befanden sich auf der anderen Seite der Strasse.

Jeden Morgen wurde ich um 5.00 Uhr von den Gesängen der Mädchen sanft geweckt. Sie standen schlaftrunken im Freien in ihren weissen Kleidern.

Gegen 7.00 Uhr verliess ich mein Zimmer, um mich mit einem Kessel Wasser abzuduschen und um anschliessend das von meiner Hausmutter vorbereitete Morgenessen einzunehmen. Zusammen mit einigen Mädchen machte ich mich auf den Weg zur Schule. Unterwegs durchs Gebüsch stapfte ich jeweils fest mit meinen Schuhen auf den Boden, um etwaigen Schlangen den Garaus zu machen.

Auf dem Schulgelände standen jeweils die einzelnen Klassen in Reih und Glied um gemeinsam den Tag zu starten. Auf dem Programm standen das "Vaterunser", das Singen der Nationalhymne, die allgemeinen Informationen des Direktors und das Abmarschieren der einzelnen Klassen zu Trommelklängen.

In der Pause genehmigte ich mir jeweils eine frische Kokosnuss, wobei mir der Verkäufer mit seinem grossen Messer zuerst ein Loch herauschnitt und nach dem Austrinken der Milch die Nuss entzwei teilte.

In der unterrichtsfreien Zeit sass ich in einem kleinen, überfüllten Büro, um Hefte zu korrigieren und um den Unterricht vorzubereiten. Im Schulzimmer befand sich eine nicht ganz schwarze Wandtafel, ein Tisch und die Bänke und Stühle der Kinder. Ein anderes Unterrichten als während meiner vierjährigen Lehrtätigkeit in Erstfeld war auf jeden Fall angesagt! Trotzdem hat es mir

Spass bereitet, die motivierten Schüler und Schülerinnen zu unterrichten. Denn nicht für alle Kinder auf dieser Welt ist es selbstverständlich, die Schule besuchen zu dürfen. Wenn die Eltern das Schulgeld nicht aufbringen, heisst es für diese Mädchen und Knaben, mitzuhelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Oft verschwanden auch während des Unterrichts einige der Kinder, um den "Familienkugelschreiber" bei einem Geschwister abzuholen!

Dieses Austauschjahr in Ghana gehört zu meinen wertvollsten Erfahrungen, die ich bisher in einem anderen Kulturkreis erleben durfte.

Weiss

Meine Gedanken schweifen zurück und ich befinde mich gefühlsmässig wieder in China. Es war im April 1999 als ich mich im obersten Stock des Red Cross Hospitals in Hangzhou einquartierte. In einer Gemeinschaft mit anderen Europäern absolvierte ich ein neunwöchiges Praktikum in TCM (Traditionelle chinesische Medizin).

Bereits am Morgen wurden wir mit chinesischen Köstlichkeiten auf dem Tisch überrascht. Es gab aber auch unbekannte Nahrungsmittel mit für

uns sehr undefinierbaren Geschmäckern, die nie den Weg bis in den Magen fanden.

Nach dem Morgenessen zog ich den weissen Kittel an und begann meine Arbeit an der Seite einer chinesischen Ärztin. Der Alltag im Krankenhaus auf der TCM-Abteilung war spannend und abwechslungsreich. Überall wurden Nadeln gestochen, Schröpfgläser angesetzt, Moxakegel (Beifusskraut, welches abgebrannt wird und dadurch Wärme erzeugt) vorbereitet, Befragungen durchgeführt und Zungen- und Pulsbilder analysiert.

Um auch Einblick in die chinesische Massage "Tuina" zu erhalten, organisierte das Red Cross Hospital Stunden bei Dr. Li. Er verfügt über ein sehr grosses Wissen und ist sehr beliebt bei seinen grossen und kleinen Patienten.

Während meiner Ausbildungszeit in Basel an der "Akademie für Naturheilkunde" und der "Kuan Yin Schule" war es für mich schon klar, dass ich das Land, aus dem diese Medizin stammt, gerne besuchen möchte.

Im Vordergrund stand meine Neugier, herauszufinden, wie diese über 3000 Jahre alte Medizin entstanden ist und wie die Chinesen die Leitbahnen der verschiedenen Meridiane ausfindig gemacht hatten. Dies ist mir zu einem kleinen Teil geglückt.



Heidi Brigger, Karin
und Dr. Li. (Chinesische
Massage «Tuina».)



Die Wetterverhältnisse in China sind viel extremer als bei uns. Wenn es kalt ist, ist es bitterkalt und wenn der Wind aktiv ist, bläst er viel stärker und lässt so die Leitbahnen des Leber- und Gallenblasenmeridians am Körper spüren. Ein eindrückliches Erlebnis, als ich die beiden Meridiane bei mir selbst wahrnehmen konnte.

Aus der Beobachtung und der Interpretation natürlicher Zusammenhänge und Rhythmen ergab sich ein neues Weltbild. In verschiedenen Erscheinungsformen wurden Naturgesetze erkannt und schliesslich als Denkmodelle formuliert. Eines davon, die Lehre von den Fünf Wandlungsphasen, gilt neben dem Yin-Yang-System als eine der ältesten Grundlagen fernöstlicher Anschauung. Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser bilden die materiellen Grundlagen zu unserer Welt.

Die Farbe weiss gehört zur Wandlungsphase Metall: Die zugehörenden Organe sind die Lunge und der Dickdarm, die Trauer als Emotion, der scharfe Geschmack, die Trockenheit. Jede Phase beschreibt eine Jahreszeit, ein Organ, Geschmack und Geruch, ein Gefühl und vieles mehr.

Das komplexe System wechselseitiger Beziehungen zwischen den Wandlungsphasen hilft, subtile Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Nach den täglichen Unterrichtsstunden am

Nachmittag erkundete ich zusammen mit Heidi die Stadt. Die Fahrt auf unseren Fahrrädern war spannender als jedes Fernsehprogramm. Im Fluss bleiben und ja nicht abrupt bremsen war eine der wichtigsten Regel in diesem für uns sehr wirren Strassenverkehr. An einem Abend radelten wir in ein unbekanntes Quartier, am nächsten Tag genossen wir die Abendluft mit einer Fahrt rund oder quer über den See. Auch in den Supermärkten gab es immer viel zu staunen. Ein besonderes Erlebnis war für mich der Besuch in einem Coiffeursalons. Als Versuchsperson, zusammen mit drei weiteren Praktikantinnen, liess ich mir die Spitzen schneiden. Als grosses Problem stellte sich nicht das Schneiden dar, sondern das Glätten meines eher gewellten Haares. Immer wieder zeigte sich das eine oder andere Haar als sehr widerspenstig und liess die Coiffeurin fast zweifeln. Im Spiegel konnte ich meine Kolleginnen beobachten, die sich vor Lachen fast auf dem Boden kugelten. Als Chinesin verliess ich den Salon, auf der luftigen Rückfahrt wurde ich wieder mich selbst.

Grün

Auffällig sind an den Gebäuden der Fondation Enfant pour Enfants die grünen Türen und Fensterläden.

Die Fondation Enfant pour Enfants (FEE) wurde 1997 von meinem Mann Bouba Berehoundougou in Burkina Faso gegründet, um Waisenkindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Seit ich im August 1997 die Kinder zum ersten Mal kennen gelernt hatte, ist mir klar gewesen, dass ich Bouba dabei unterstützen werde.

Nathalie Scheuber aus Wolfenschiessen hat als Thema ihrer Maturaarbeit unsere Fondation Enfant pour Enfants gewählt. Sie weilte im April 2003 für zwei Wochen bei uns in Burkina Faso. Nachstehend einige Auszüge aus ihrer Arbeit:

Burkina Faso (= "das Land der aufrechten Menschen") mit der Hauptstadt Ouagadougou liegt im Westen Afrikas, südlich der Wüste Sahara, und gehört zu den ärmsten Staaten der Welt. In den 80-er Jahren wurde das ursprünglich als Obervolta bezeichnete Land in Burkina Faso umbenannt. Um 1900 wurde Burkina Faso von Frankreich besetzt und erlangte 1960 seine Unabhängigkeit. Offizielle Amts- und Landessprache ist Französisch, darüber hinaus werden in diesem Staat über 60 verschiedene Stammessprachen

gesprochen. Von den rund 11 Millionen Einwohnern leben die meisten Menschen von der Landwirtschaft.

Mit einer Fläche von knapp 274 000 km² ist Burkina Faso fast siebenmal grösser als die Schweiz. Die Menschen leben dort in meist sehr armen Verhältnissen. Das Pro-Kopf-Einkommen beträgt 514 US-Dollar pro Jahr, wobei im Vergleich dazu ein Schweizer 15'890 US-Dollar verdient.

Landwirtschaft für den Eigenbedarf ist die häufigste wirtschaftliche Aktivität für einen Grossteil der Bevölkerung. Da nur 10% des trockenen und fruchtbaren Landes für die Landwirtschaft nutzbar sind, kann sich Burkina Faso deshalb weitgehend nicht selbst mit Nahrungsmitteln versorgen. Dadurch stellt Unterernährung, insbesondere bei Kindern, ein grosses Problem dar. Unter diesen Umständen ist die Lebenserwartung mit 47.4 Jahren entsprechend gering. Das Bevölkerungswachstum ist jedoch mit 2.76% trotzdem sehr hoch.

Obwohl nur wenige Rohstoffe vorhanden sind, betreibt Burkina Faso Export, vor allem mit Baumwolle, Erdnüssen, Sesam, Vieh, Gold und anderen Mineralien. Wichtigste Handelspartner sind die Europäische Union, die Elfenbeinküste und Taiwan.



Gebäude mit Nähatelier,
dank des Erlöses der Fasten-
suppe Wolfenschiessen
(2002)

Im Februar 1997 hatte Bouba ein Dorf ausgesucht, wo das Waisenhaus aufgebaut werden sollte. Er wählte Latou, ein extrem armes Dorf mit nur sehr wenig fruchtbarem Ackerland. Latou ist eines der grösseren Dörfer im Gebiet um die Stadt Koudougou und liegt 7 km nördlich von dieser. Es wird geschätzt, dass 2543 Menschen dort leben, davon 1193 Männer und 1350 Frauen. Grösstenteils leben sie in traditionellen Wohnverhältnissen mit runden, von Stroh bedeckten Hütten oder lehmartigen Häusern. Die hauptsächlichen Erwerbstätigkeiten sind Landwirtschaft und Viehzucht, welche jedoch im Zusammenhang mit dem schlechten Boden, Klimaüberraschungen (z.B. schwache Regenfälle) und dem Mangel an Wissen nur geringe Erträge einbringen. Dies führte dazu, dass die Dorfbewohner im zweiten Erwerbssektor zu arbeiten begannen, beispielsweise als Händler oder Handwerker. Dafür wird im Dorf auch alle drei Tage ein wichtiger Markt arrangiert. Doch auch so verdienen sie nicht genug, denn es gibt sehr viele Menschen, die Güter oder Dienstleistungen anbieten und nur wenige, welche diese bezahlen können. Die Leute sind also sehr arm, haben ein zu geringes Einkommen und dadurch zu wenig Geld für Nahrung, Medikamente, Kleidung und Bildung. Die Folge davon sind häufig Unterernährung, Krankheiten und ein grosser Mangel an Wissen.

In Latou gibt es eine hohe Zahl von Waisenkindern und Halbwaisen. Der Grund für die vielen Waisenkinder ist, dass sehr viele Einwohner das Land vor einigen Jahren verliessen, ihre Kinder zurückliessen und im Nachbarland Elfenbeinküste längere Zeit in den Kakao- und Kaffeeplantagen arbeiteten. Sie wurden für ihre anstrengende körperliche Arbeit meist schlecht bezahlt und konnten sich deshalb nicht genügend Nahrung leisten, wodurch sie schwach und krank wurden. Sie starben dort oder nach der Rückkehr in ihr Heimatland Burkina Faso. Auf diese Weise verloren viele Kinder ihre Eltern.

Bouba entschied sich jedoch auch für Latou, da er als Teenager bei einem Besuch in diesem Dorf beeindruckt war und staunte, wie freundlich ihn die Leute auf dem Weg begrüßten.

Im März 1997 teilte Bouba seine Pläne dem Dorfcchef (entspricht dem "chef du village") mit, welcher begeistert reagierte und ihn bis heute engagiert unterstützt.

Einen Monat später versammelten sich alle Kinder, die keine Eltern hatten oder aus schwierigen familiären Verhältnissen stammten, und gaben sie in Gruppen von jeweils vier oder fünf Kindern in die Obhut verschiedener Pflegefamilien. Es waren etwa 50 Kinder, von denen der Dorfcchef selbst 27 Kinder bei sich aufnahm. Bouba unterstützte die Familien, indem er, je nach finanzieller



Kinder-Fondation vor
Gebäude mit Eselskarren
(Transport).

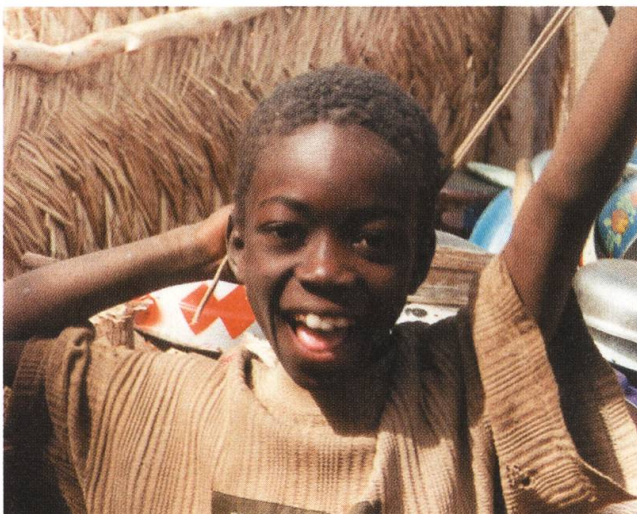
Lage, Reis-, Mais-, oder Hirsesäcke kaufte (er bezahlte die Nahrungsmittel von seinem eigenen Geld, das er durch einen Job verdiente und wurde teilweise von Karin finanziell unterstützt), um die Nahrung den einzelnen Familien portionenweise abzugeben. Fast jeden Tag verbrachte Bouba von da an mit den Kindern und unterhielt sie mit Gesang, Erzählungen und der Ausbildung in Hygiene. Dies war enorm wichtig, denn viele Kinder waren apathisch oder lethargisch und hatten tiefe, offene Wunden, welche auf Grund der Fliegen, der Hitze und der falschen Behandlung nicht heilten.

Als Karin Mathis im August nach Burkina Faso reiste und Bouba besuchte, lernte sie die verwaahlrosten Kinder aus Latou kennen. Nachdem sie wieder in die Schweiz zurückgereist war, begab sie sich auf die Suche nach finanzieller Unterstützung für dieses Projekt.

Am Musikfestival in Koudougou machte Bouba im November 1997 die Bekanntschaft holländischer Eheleute, welche später Mitglieder der 1998 gegründeten, holländischen Stiftung Yelkabé (bedeutet in Mooré, der Hauptsprache um das Gebiet Koudougou/Ouagadougou: kein Problem) wurden. Sie schauten während ihres Aufenthalts einmal in Latou vorbei und sponserten eine Brunnenaushebung, da im Dorf kein richtiger Brunnen existierte.

Kurz darauf wurde die Fondation Enfant pour Enfants am 12. Januar 1998 offiziell anerkannt durch den Empfangsschein Nummer 98/003/MATS/PBLK/HC.

Abdou



Christine

Etwa zur selben Zeit bedankte sich Bouba bei dem holländischen Ehepaar mit einem Brief, worüber sie sehr erfreut waren, so dass sie ihn im Frühling 1998 nach Holland einluden, damit er an verschiedenen Schulen von seiner Heimat und den Ideen für sein Projekt erzählen konnte. Er verdiente damit einen Drittel des Betrages, welcher für den Bau der Grundgebäude des Waisenhauses benötigt wurde. Seit seinem Besuch in Holland unterstützt die Stiftung Yelkabé die Fondation Enfant pour Enfants.

Im November 1998 konnte mit dem Bau der Schlafsäle, Küche, Lagerhalle, Toiletten/Duschen und anderen Räumen begonnen werden, worauf die Arbeiten im September 1999 vollständig abgeschlossen waren und es ermöglichten, dass die Kinder am 15. Oktober 1999 ihr neues Zuhause beziehen konnten.

Viel ist geschehen, seitdem ich die Kinder das erste Mal in ihrem Dorf besucht habe. So häufig wie es geht, fahre ich mit meinem Moped die 7 km lange Strecke von meinem Wohnort nach Latou. Empfangen werde ich bei meiner Ankunft von fröhlichen Kindern mit strahlenden Gesichtern. Von einer Lethargie ist nichts mehr zu spüren. Ich bin froh, dass die Kinder sich frei entfalten dürfen ohne täglich Angst zu haben, nichts auf dem Teller vorzufinden. Und ich staune, wie viel ich von den Kindern lernen darf.

Meine Arbeit besteht vor allem darin, zu organisieren und die Spendengelder aus der Schweiz zu verwalten.

Um finanzielle Sicherheit für die FEE zu erhalten, habe ich mich entschlossen, in der Schweiz eine Stiftung zu gründen. Personen, die sich für eine Patenschaft interessieren oder einen Gönnerbeitrag (mind. 30 Fr. pro Jahr) für die zukünftige Stiftung "Zoodo" (Amitié, Freundschaft) einzahlen möchten, sollen sich unter der e-mail-Adresse: zoodo@bluemail.ch oder unter der Telefonnummer 041 / 450'10'62 (Sandra Jaeggi) melden. Danke.

Es gäbe von meinem Lebensalltag und meiner Arbeit in Afrika noch viel zu erzählen – eine Farbpalette voll habe ich euch mitgeteilt.

Grau

Seitdem sich der graue Militärlastwagen im April 1999 auf dem Weg nach Burkina Faso gemacht hat, sind ihm bereits vier weitere Fahrzeuge gefolgt: Gefüllt mit Materialien für unser Waisenhaus und fürs Dorf.

Rosa

Bereits zweimal durfte ich die "Troupe Lenga" (Tanz- und Musikgruppe unseres Waisenhauses) auf ihrer Tournee nach Holland begleiten. Eingeladen wurde die Gruppe von Mundialproductions Tilburg.

Als wir im Jahr 2000 mit dem Bus in die Hauptstadt Ouagadougou einfuhren, meinten die Kinder, wir seien bereits in Europa angekommen! Wir haben viel gelacht während diesem dreiwöchigen Aufenthalt mit Auftritten in Schulen und an Festivals. Für die Kinder war alles neu und aufregend – für den kleinen Léon waren die Toiletten das Paradies. Seine Lieblingsbeschäftigung war nämlich die Beobachtung des Wassers beim Spülen. Und die Hände waschen musste er jedes Mal gleich 3x. Nach dem ersten Mal merkte er, dass er ja noch Durst hatte und beim dritten Mal musste er doch die Hände nochmals gründlich mit Seife reinigen.

Das fließende Wasser war bei den Kindern dann auch an erster Stelle, als sie gefragt wurden, was



Troupe «Lenga» (Tilburg, Holland; Festival Mundial).

Wasserspender aus Ton mit
Wasserhahn.



sie denn gerne mitnehmen möchten. Dafür waren die Kinder nicht von allen Lebensmitteln begeistert; so zum Beispiel vom rosafarbenen "Hagel-slag", eine Art Streusel, der aufs butterbestrichene Brot gehört.



Orange

Von heute auf morgen wurde bei mir im Frühjahr 2004 eine Krebserkrankung festgestellt, die eine Chemotherapie erforderte. In diesen sechs ungewissen Monaten wurde ich von vielen Leuten unterstützt, die mir viel Kraft gaben, diese schwierige Zeit zu meistern. Ein schönes Gefühl, von so vielen Leuten getragen zu werden!

Am Tag der Chemotherapie brachte mir jeweils meine Schwester bei ihrem Besuch ein orange-weisses Überraschungsei mit, welches mit seiner auffälligen Farbe etwas Pep ins Zimmer brachte. Ich bin froh, dass alles vorbei ist und dass es mir wieder gut geht.

Vielfarbig

Es hat mir grossen Spass bereitet, anhand von Farben meine Vergangenheit aufleben zu lassen. Ihnen liebe Leserin, lieber Leser schenke ich einen bunten Blumenstrauss, damit auch Sie sich an die vielfarbigsten Momente Ihres Lebens zurückerinnern dürfen. Mit vielen Regenbögen am Himmel versteht sich!

Buochserhorn, August 2004, mit Susanne Kamps.